Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 7 (1965)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Film bulletin

Katholischer Filmkreis Zürich
Postfach 8023 Zürich

Nummer 44
Sommer 1965

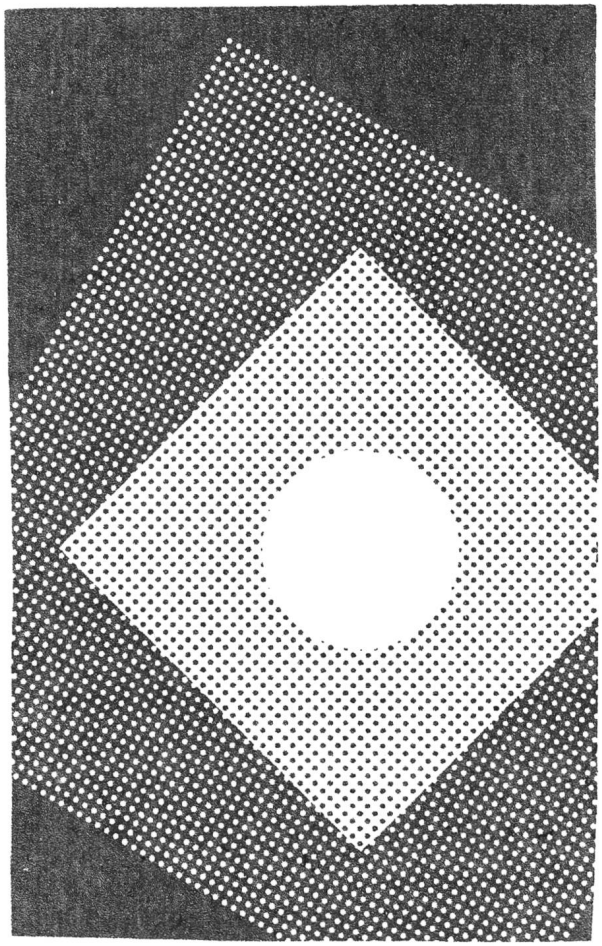
Der Christ im Gespräch mit sich selbst

Am 4. März startete in Luzern die Wanderausstellung für Film Radio und Fernsehen. Inzwischen war sie auch in Zürich und hat da die ihr gebührende Beachtung gefunden - nämlich herzlich wenig. Um es gleich vorwegzunehmen: ein gelungenes Werk zur eigenen Ergötzung, eine anspruchsvolle Ausstellung, die ihren Zweck verfehlt hat.
Es ist im Zeitalter der Massenkommunikationsmittel nur verständlich, wenn sich jeder, der seinen Zeitgenossen etwas zu sagen zu haben glaubt, deren Mittel bedient. Die Ausstellung ist heute eine beliebte Form, ein Thema zur Sprache zu bringen; und warum wohl? Doch weil sie kurzweiliger ist als ein trokkener Bericht oder Aufruf, weil die Eindrücke nicht flüchtig sind wie im Film,weil nicht das nächste Bild, wie etwa in der Diaserie, das vorangehende verdrängt, weil man von jedem, der eine Ausstellung besucht, erwarten darf, dass er sich "Zeit nehmen" will.
Liebe Aussteller!
An welche Zeitgenossen wenden Sie sich denn? An die Denkenden? Nein, sie fordern ja zum Nachdenken auf. An die Nichtdenkenden also? Wann hätte aber, oh verratet mir den Trick, einer der chronisch nichts denkt, sich durch blosse Aufforderung zum Denken verleiten lassen? Ich darf doch wohl annehmen, Sie wollten sich vorab an die wenden, die unter dem Einfluss der Massenmedien stehen, und zwar nicht an die Denker unter ihnen. Wenn Sie also im Zusammenhang mit den Massenmedien zum Denken auffordern, dann darf ich des weitern annehmen, die Denkapparatur sei durch die letzteren besonders gefährdet, es bedürfe eines besonderen Efforts, um sich der mehr oder weniger atemraubenden Erlebnisse erwehren zu können, ihnen geistig gewachsen zu sein. Und in der Tat, es ist so! Weshalb denn

um aller Welt willen muss eine Ausstellung ein Meisterwerk der Stilisierung werden, wo man Grund und Gelegenheit genug hätte, mit handfesteren Mitteln, beispielsweise durch den Einsatz der Massenmedien selber, etwas sinnenfälliger zu sagen, was gesagt werden muss? Weshalb expliziert man möglichst langweilig und will trotzdem als interessanter Erzähler gelten? Eine Marionette, die mit einem Zelluloidstreifen stranguliert wird, wäre bestimmt die einleuchtendere Demonstration, als das schon zum Kehrreim gewordene Gewäsch über den Anbruch des neuen Zeitalters, und den Bankrott der Gartenlaube. Mir waren die mehr oder weniger versteckten Hinweise, es handle sich um eine Ausstellung,die ganz gewaltiges Nachdenken erfordere, ohnehin verdächtig; vielleicht fürchtete man, die Pointe nicht abzubringen, weil die Aussteller sich zweifelsohne auf die Philosophie verstehen, dafür keinen Pfifferling auf die Bilderzählkunst. Umd dies ist, wenn man dem Filmberater glauben darf, der Endpunkt einer vorläufigen Entwicklung, ein Meilenstein -, und wenn ihr mich fragt, wo der steht: im Sandhaufen der Langeweile!
Daran ändern auch die mit graphischem Geschick ausgearbeiteten Symbole nichts, denn hier haben die Aussteller noch einmal Trompetengold geliefert. Erstens bin ich der Auffassung, dass neue Symbole zu schaffen ein äusserst heikles Unternehmen ist, denn allzuleicht ist der Edelstein, den man gefunden zu haben glaubt, nicht einmal des Bükkens wert. Und zum andern ist das Symbolverständnis unserer Zeit sicher nicht allzu gross, wovon übrigens ein nicht geringer Teil unserer heutigen Künstler profitiert, indem sie dem zwar Kunstbeflissenen,aber Unverständigen die manigfaltigsten Scharlatanerien vorsetzen dürfen - kein Kundiger wird sie auffordern, den Pinsel im Terpentinbehälter zu lassen, oder die Kamera auf den Schrotthaufen zu werfen. Ein kleines Beispiel diene zur Illustration dessen, was ich meine: Ich stehe vor den Plakaten voller Balken und Pfeile, die das Geben und Nehmen, die Partnerschaft symbolisieren.Eine jüngere Dame neben mir frage ich: "Meinen Sie nicht auch, man könnte dieses Plakat zur Werbung von Nachwuchs im Maurerberuf verwenden?" "Ja" - kommt nach einigem Zögern die Antwort - "ja, durchaus". Nun sind Symbole ganz sicher vieldeutig, immerhin überlasse ich es im vorliegenden Falle lieber andern, Schlüsse zu ziehen.
Das Enttäuschenste aber war die Auswertung der ganzen Bemühungen. Ist es schon eine recht fragwürdige Angelegenheit, mit Hilfe einer Ausstellung zum Dialog erziehen zu wollen, so sind die Schlüsse beim Thema Partnerschaft ganz einfach Gemeinplätze, hier, wo die Ausstellung erst richtig hätte beginnen müssen, hört sie mit einem kläglichen Pips auf. "Mit dem Kinobillet gibst Du Deine Stimme ab,.... gestalte selbst Dein Programm - wo wir doch ohnehin ein stimmfaules Volk, ein abstimmungsmüdes Volk sind.

Mir scheint die Ausstellung ganz einfach ein verfehltes Unternehmen. Meinetwegen mag man argumentieren, grosse Wahrheiten erschienen eben in schlichtem Gewand, aber keiner wird bestreiten wollen, dieses schlichte Kleidchen sei doch eher etwas teuer ausgefallen; mir jedenfalls wäre ein etwas gröberer und billigerer Anzug lieber gewesen, als ein Hemdchen, das nicht einmal über den Hintern reicht.
Und wenn ich gar bedenke, welches Lob man sich selber spendiert hat, wie man das grosse kulturelle Ereignis sozusagen persönlich beklatschte, dann bin ich selber versucht, vom Endpunkt einer vorläufigen Entwicklung zu sprechen, denn höher gehts nimmer. -

Otto Helbling



Film, Radio, Fernsehen - und Du

Eine Bildungsaktion der Schweizer Katholiken

Am 4. März 1965 fand in Luzern die Eröffnung einer Wanderausstellung statt, die von dort eine längere Reise durch alle grösseren Orte der Schweiz angetreten hat. Nach einigen Stationen im Kanton Luzern wurde die Wanderschau seit Ende April in verschiedenen Pfarreien im Kanton Zürich gezeigt. Die ersten praktischen Erfahrungen sind inzwischen gesammelt worden. Viele Würdigungen sind nach der Eröffnungsschau in der Presse erschienen. Ob dieses Werk diese positiven Würdigungen auch aufgrund praktischer Erfahrung verdient, soll im Folgenden untersucht werden.

Die Wanderausstellung wurde im Auftrag der Kommission des Schweiz. Katholischen Volksvereins für Film, Radio und Fernsehen geschaffen, unter Mitwirkung der Kommissionsmitglieder und mit beträchtlichen Mitteln des Fastenopfers der Schweizer Katholiken. Dies scheint der Anlass für den etwas überheblichen Untertitel "Eine Bildungsaktion der Schweizer Katholiken" zu sein. In Wahrheit ist es natürlich eine Bildungsaktion f ü r die Schweizer Katholiken, erstellt von den in der Schweiz für die Massenmedien verantwortlichen Mitglieder der genannten Kommissionen. Damit sei keineswegs die gute Absicht und der Idealismus der genannten Gremien geschmälert, doch fragen wir uns allen Ernstes, ob ein Aufwand von einigen zehntausend Franken für diese Ausstellung sich rechtfertigt. Dies umsomehr, als die Kosten für deren Durchführung und Organisation nicht mehr von den Initianten, sondern von den organisierenden Pfarreien getragen werden müssen. Sicher ist diese Tatsache kein Anreiz dafür, denn nach wie vor wird den Massenmedien nicht das nötige Verständnis und die vorauszusetzende Aufgeschlossenheit entgegengebracht.

Ist nun die Form einer Ausstellung überhaupt der richtige Weg, um dieses mangelnde Verständnis zum Verschwinden zu bringen? Kann man so in unserem Publikum den Sinn für die Verantwortung des Einzelnen für diese geheimen Berater des heutigen Menschen entfachen? Sicher nicht durch die Schau allein! So ist denn auch die Meinung der Organisatoren, dass parallel zur Ausstellung Vorträge, Filmvorführungen, Diskussionen und Presseartikel zu laufen haben. Wenn möglich sollte am Sonntag sogar von der Kanzel über diese Themen gepredigt werden. Die Meinung ist sicher gut, wer aber zeichnet sich für diese Anlässe verantwortlich, wenn nicht zufällig im Ort ein Filmkreis, ein aufgeschlossener Pfarrer oder Vikar zur Verfügung steht? Sicher stellen sich da und dort Referenten der Kommission des SKVV zur Verfügung, doch wer sorgt dafür, dass überhaupt das Publikum die Ausstellung besucht? - Ist sie so gut, dass sie mit der Zeit für sich selber wirbt? Und wird sie das gesteckte Ziel erreichen?

Halten wir uns doch einmal vor Augen, was denn Sinn und Zweck der Bildungsaktion ist. Sie soll - so der Gedanke der Initiatoren - die Stellung des Menschen den drei Massen-

medien gegenüber darstellen, breite Kreise der Schweizer Katholiken aufrufen, sich mit den Problemen, dem Nutzen und der Gefahr der Kommunikationsmittel zu befassen und die Bevölkerung zum richtigen Gebrauch und zur rechten Einstellung gegenüber Film, Radio und Fernsehen anzuleiten.

Nun hat sich aber an den bisherigen Veranstaltungsorten statt der erwarteten breiten Kreise eine minimalste Besucherzahl eingestellt. Anstelle der "wesentlichen Beiträge durch Presseartikel" (NZN, 27.2.65) ist seit Februar 1965 in der katholischen Zürcher Tagespresse kein Wort über die Bildungsaktion verloren worden (der Presseorientierung für Zürich Ende April blieben die "Neuen Zürcher Nachrichten" fern). Eine "religiöse Vertiefung durch das Wort des Seelsorgers von der Kanzel" wurde nirgends geboten. Filmvorführungen und Referate gab es zwar, erreichten aber nur die wenigsten Leute.
Und der Hauptteil der Bildungsaktion, die Ausstellung selber? Ich möchte nicht die künstlerischen Leistungen kritisieren, aber den Bild- und Texttafeln jede Wirkung absprechen. In Diskussionen nach einer Besichtigung erklärten mir viele Jugendliche, die sich ernsthaft mit der Aussage beschäftigten, sie fänden die Tafeln entweder unverständlich oder dann nichtssagend. Sie konnten keinen Bezug zu ihrem Leben und zu ihrem Wirkungsfeld herstellen. So war es der Ausstellung nicht möglich, sie zu veranlassen, ihre Beziehungen zu Film, Radio und Fernsehen zu ändern, weil sie nicht wussten, was eigentlich von ihnen verlangt war. Die Bilder liefern die so notwendigen und gewünschten praktischen Hinweise nicht.

Es ist müssig zu fragen, wer am bisherigen unbefriedigenden Verlauf schuld ist. Vielmehr soll überlegt werden, was in Zukunft besser gemacht werden muss, damit die Aktion doch noch zu einem guten Ende geführt werden kann.
Der offensichtlichste Mangel ist die geringe Besucherzahl. Es liegt im Wesen einer Ausstellung, dass der Strom erst nach Tagen oder Wochen einsetzt. Wenn sie an einem Ort nur ein Wochenende lang gezeigt wird, ist eine grossangelegte, intensive Propaganda nötig, in Zeitungen, auf Plakaten, im Kirchenanzeiger. Da es sich um eine katholische Aktion handelt, hat die Propaganda namentlich von den Pfarreien auszugehen. Was aber, wenn die Pfarrherren den Einfluss der Massenmedien gering schätzen, die Ausstellung als unnötig erachten? Wenn sie durch die Enzykliken nicht genügend angespornt wurden? Es gibt tatsächlich eine grosse Zahl von Geistlichen, von denen man ihrer Einstellung und Unkenntnis wegen nicht erwarten kann, dass sie die Propaganda anführen. S i e zuerst müssten orientiert und aufgeklärt werden.

Der zweite Mangel ist die Unwirksamkeit der Ausstellung. Die Bilder und Texte kann man nicht mehr ändern; es bleibt zu hoffen, dass überall genügend Fachleute vorhanden sind, die das beste aus ihnen herausholen.

Bevor also eine Pfarrei sich mit dem Gedanken befasst, die Ausstellung ein Wochenende zu zeigen, muss sie sich über folgende Dinge im klaren sein:

1. Ist genügend Vorbereitungszeit vorhanden?
2. Kann eine Gruppe gebildet werden, die über die nötige Sachkenntnis verfügt?
3. Können die Kosten gedeckt werden? (Nur die Ausstellung wird gestellt; für Transport, Aufstellen und Abbrechen, für Filme Veranstaltungen und Spesen hat die Pfarrei zu sorgen).
4. Wie soll die Propaganda aufgezogen werden? Kann die Ortspresse zur Veröffentlichung von längeren Artikeln animiert werden? Wer schreibt sie?
5. Was für Veranstaltungen können durchgeführt werden, an der Ausstellung selbst, vorher, nachher?
6. Ist es möglich, die begonnene Arbeit nach der Ausstellung in Film- und Fernsehclubs und in den Vereinen fortzuführen?
7. Wo stehen Ratgeber, die nicht nur Theorie predigen?

Erst wenn diese Punkte abgeklärt sind, kann das Wagnis einer Bildungsaktion gestartet werden. Wenn es aber eine Pfarrei fertigbringt, ein Team aufzubieten, das sich mit diesen Fragen auseinandersetzen will, mit Idealismus ans Werk geht, sich und andere bildet - wozu braucht es in diesem Fall eine kostspielige Ausstellung? Das Ziel kann auch ohne sie erreicht werden.

gr/n.str

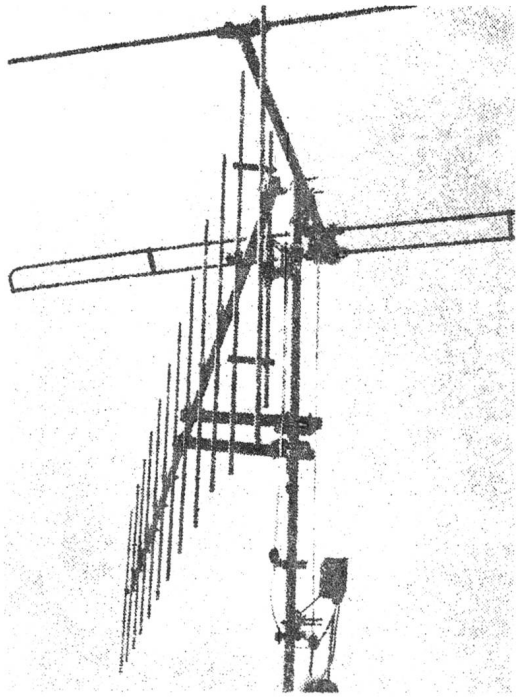
Film, Radio, Fernsehen — und Du

Die Wanderausstellung in Winterthur

Die Ausstellung liegt nun bereits zwei Monate zurück, doch sie lebt und haftet in unserem Gedächtnis als grosses Ereignis. Der Erfolg war, abgesehen von der Besucherzahl, das grosse Interesse der Betrachter. Aus der Fülle der Ausstellung konnte ein enormes Wissen geschöpft werden. Diese Gelegenheit haben sich speziell die Filmkreismitglieder nicht entgehen lassen.

Als wir mit den Vorbereitungsarbeiten für die Durchführung der Ausstellung in Winterthur starteten, erfuhr unser Optimismus einen Dämpfer. Aus den Kritiken, welche die Stadtzürcher Organisatoren über die Bildungsaktion abgaben, spürte man die Enttäuschung hochgesteckter Erwartungen.

Dennoch schlugen wir heftig auf die Werbetrommel. Mit Plakaten, einem Rundschreiben an alle protestantischen und katholischen Jugendführerinnen und -führer sowie einem halbseitigen Artikel in der Lokalpresse kündigten wir die Ausstellung an. Das schöne Wetter, die Vorferienzeit und eine Grosschilbi unweit des Ausstellungsortes mögen die Gründe gewesen sein, welche viele Winterthurer vom Ausstellungsbesuch abhielten.



Die periodischen Führungen durch die Ausstellung eröffneten wir jeweils mit einer Dia-Tonschau über die zu sehenden Symbole. Die Führer erleichterten durch Auskünfte und Erläuterungen den Besuchern, in das Wesen der Ausstellung einzudringen. Für die Führer war es kein Leichtes, zwischen Besucher und Ausstellung jene Voraussetzung zu schaffen, dass sich der Rundgang durch den "Tafelwald" zu einer Einkehr, zu einem Bildungsgang gestaltete.

Neben der Ausstellung standen den Besuchern ein Fernsehzimmer zur Verfügung, sowie ein "Salon" zum Austausch von Gedanken - ein Ort für das persönliche Gespräch.

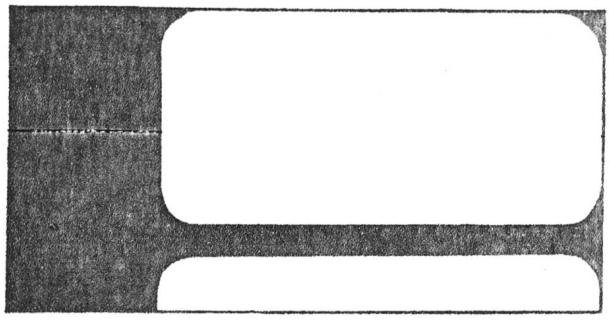
Ich betrachte es als eine Unzulänglichkeit der Ausstellung, dass ihre Aussage für den "Durchschnittsbetrachter" kaum zu erkennen und zu fassen ist (oder ist es ein Mangel der Darstellung?). Ausserdem ist sie kein abgerundetes Werk; sie verlangt zu viele Ergänzungen und Erklärung.

Noch einige Bemerkungen über die Organisation der Wanderausstellung. Der Aufenthalt der Ausstellung in den verschiedenen Städten ist mit drei oder auch vierzehn Tagen zu kurz bemessen. Die Mundpropaganda, ein bedeutender Werbefaktor, kann nicht durchdringen.
Zudem ist das Werbematerial dürftig. Die Propaganda muss praktisch jeder Organisator selbst aufbauen. Wir vermissten ausserdem eine Anleitung, welche die Ausstellungsführer auf ihre Aufgabe vorbereitet.

Abschliessend möchte ich allen Helfern und Gönnern (auch diese braucht die Ausstellung!?) für ihren Einsatz und das Wohlwohllen herzlich danken.
Wir freuen uns über den Erfolg und wünschen allen künftigen Ausstellungsmanagern viel Glück.

Werner Fäh

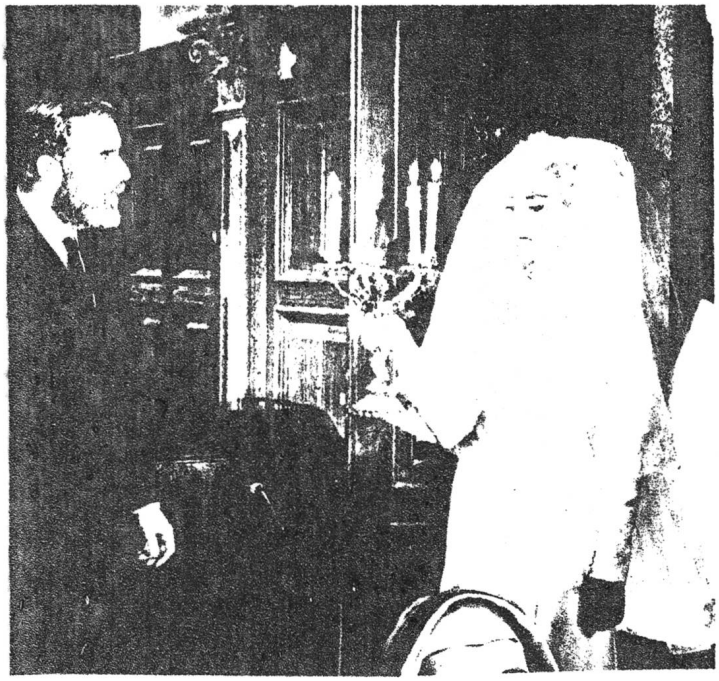
Der Film des Monats



Viridiana

Dieser Film zwingt den Urteilenden, sich über seine eigene Methode der Filmkritik klar zu werden. Denn das Urteil wird wesentlich von der Methode abhängen. Der Film ist als Kunstwerk immer zuerst eine Botschaft des Künstlers, Aussage einer Person. Deshalb müssen wir zu ihm in einen Dialog treten, müssen ihn fragen und vorher ihm zuhören.Nur Schauen und Horchen,nur geduldiges Aufnehmen befähigt uns zu einem Urteil, das die Ehrfurcht vor dem Kunstwerk wahrt und die Wahrheit trifft.
Es gilt also zuerst die Phänomene - Personen, Symbole, Bildkompositionen - beschaulich zu verarbeiten und dann erst zur Interpretation zu schreiten.

Die einfachste, greifbarste Gestalt des Filmes ist der junge Jorge: ein Mann der Praxis,unproblematisch, gesund, meistert er das Leben auf eine handgreifliche Art voll Selbstsicherheit. Seine Stärke ist seine Autonomie; er ist frei auf die Art des Egoisten, der nur auf sich schaut und auf niemanden angewiesen ist.Er besitzt keine Beziehung und deshalb auch keine Bindung zu einem Du. Lucia ist nicht seine Geliebte, sondern sein Spielzeug:"ein liebes Mädchen" - So einfach diese Gestalt scheint, wird sie doch tiefgründig durch die Symbolzusammenhänge, in die sie gestellt wird. In den Händen Jorge's wandelt sich das Kreuz zum Stellmesser: etwas Nützliches, etwas Gewalttätiges. Dies ist eines der reichen Ursymbole, die den künstlerisch grossen Film auszeichnen. In ihnen wird ein ganzes Weltbild verdichtet ausgesagt, und die Aussage ist unerschöpflich.
Als praktischer Diesseitsmensch und "Egoist" steht Jorge im Gegensatz zu Jaime und Viridiana.
Don Jaime wird das Opfer seines unrealistischen Versuchs, das Dasein zu betrügen. Seine Liebe zu Viridiana ist eine Illusion: sie verschmilzt zwei Personen in eine. In Viridiana wird die verstorbene Frau gegenwärtig, der sie ähnlich ist und mit der sie sich identifiziert, indem sie ihr Hochzeitskleid trägt. Jaime's Liebe ist ein tragischer Versuch, Unwiderrufliches zu widerrufen, Unaufholbares einzuholen, Verlorenes wiederzufinden. Der Versuch ist zwar unsachlich, im tiefsten deshalb unehrlich und trotzdem edel. Denn Jaime bleibt sich selbst und der in Viridiana eigentlich gemeinten geliebten Frau treu.
Er weiss, dass er Viridiana nicht wirklich besitzen kann ohne ihre Zustimmung; deshalb beherrscht er sich, als er sie in seiner Gewalt hat. Umso tragischer dann der Einbruch des Irrationalen in der Lüge am nächsten Morgen, die Viridiana aus dem Hause und ihn selbst in den Selbstmord treibt.
Jaime ist eine tragische Gestalt und auch seine Liebe ist eine tragische. Sie ist ein Gegenstück zu der Zufallsliebe zwischen Jorge und Ramona, die ganz in der Unmittelbarkeit des Augenblicks aufgeht, ohne deshalb - wenigstens von Ramona her - der menschlichen Tragik zu entbehren. Die Liebe Jaime's sucht die Zeit und die Individualität aufzuheben in den Raum mythisch-sakraler Ewigkeit und Identifikation. Viridiana im reinen weissen Hochzeitskleid mit dem Kerzenleuchter in der Hand ist schon nicht mehr blosses Symbol, sondern Mythos der Ewigen Braut. In der Liebe Jaime's scheitert Edles, weil es Unmögliches verlangt und sich so an der Wirklichkeit verschuldet.- Damit öffnet auch hier der Film ungeahnte Dimensionen.
Die Tiefgründigkeit wird vollends offenbar in der Person Viridianas selbst.
Von Anfang an erscheint sie als diejenige, die nicht an ihrem Platz ist, und zwar entsteht dieser Eindruck aus der durchwegs ne-



gativen Schilderung des Klosters und der Nonnen. Der geschlossene Innenhof, die nackten Mauern, die Zöglinge in Zweierkolonnen, die bebrillte Oberin - all das hat etwas Pedantisches und Hartes an sich. Geldgier steht hinter der Aufforderung der Oberin an Viridiana, ihren Onkel zu besuchen: "Er war ja dein Gönner..." Und später, nach dem Selbstmord Jaime's findet sie für die zurückbleibende Novizin nur eine überheblich fromme Phrase pharisäischer Verzeihung. Viridiana kommt gezwungenermassen zu ihrem Onkel. Ihre Antwort auf die ersten Annäherungsversuche Jaime's ist: "Ich fühle für Sie Dankbarkeit, sonst nichts." Aber dies ist nicht so sicher, wie sie es ausdrückt. Denn wenig später sagt sie bereits: "Früher war alles gut, Sie haben alles zerstört." Nicht dass sie Jaime wirklich liebt, aber ihre innere, auf Unreife und Wirklichkeitsferne beruhende Harmonie ist zerbrochen. Sie erwacht aus ihrem religiösen Traum zur Wirklichkeit. Aber sie wehrt sich dagegen, denn sie hat Angst - nicht vor Jaime, sondern vor sich selbst, vor dem, was sich in ihr regt. Und das mit Recht: nicht die verführerische Welt macht sie ihrem vermeintlichen Ordensberuf untreu, sondern ihr eigenes Selbst, das mit dieser Welt im Bunde steht, und dem sie sich - wiederum mit Recht - religiös nicht gewachsen fühlt. Deshalb gelingt es ihr nicht, die neue Situation zu meistern, ihre Hingabe existentiell neu zu vollziehen und daran zu reifen. Sie ist gespalten zwischen Weltbejahung und Weltflucht. Von hier aus wäre eine Deutung des geheimnisvollen Schlafwandels möglich: Viridiana kommt im Schlaf ins Zimmer Jaime's und streut Asche auf das Ehebett. Sie selbst deutet das Geschehen am nächsten Morgen mit den Worten: "Das ist Tod und Busse". Und Jaime fügt hinzu: "Tod für den Greis und Busse für die Nonne". Diese Tat hat prophetischen Charakter: sie zeigt das Kommende an und gibt ihm eine schicksalhaft-unabwendbare Note. Viridiana erscheint nicht mehr frei, sondern machtvoll getrieben. Was sie treibt, ist aber nicht etwas Aeusseres, sondern ihre eigene, tiefe Persönlichkeit. Im Grunde genommen war sie "Nonne" aus Irrtum, aus Unwissenheit. Nun - durch die Begegnung mit der Wirklichkeit in Jaime - wächst in ihr langsam die Wahrheit.

Darum treibt der Selbstmord des Onkels Viridiana wieder in den Gutshof zurück. Sie erkennt, dass sie eine wirkliche Schuld trifft. Aber schuldig ist sie nicht so sehr am Tode Jaime's, sondern gegenüber der Wahrheit und Wirklichkeit ihres eigenen Daseins, das sie mit ihrem unechten Ordensberuf und dem daraus folgenden unentschiedenen Verhalten Jaime gegenüber verleugnet hat. Diese Schulden am eigenen Dasein gilt es nun zu sühnen. Viridiana glaubt sich vergewaltigt, fühlt sich daran selbst mitschuldig, will aber nicht auf die Ausserordentlichkeit ihrer Berufung verzichten. Das ist ein Kennzeichen ihrer Auffassung vom Religiösen: es ist ausserordentlich, "nicht so wie die andern", obwohl sie äusserlich recht demütig scheint. Viridiana will noch nicht zur Welt gehören, sie stellt sich allein gegen sie. Sozusagen von aussen - durch eine rein übernatürliche Nächstenliebe, die jeder natürlichen Grundlage entbehrt - will sie die Welt bessern.

In gleichnishafter Einfachheit und Folgerichtigkeit spielt sich nun die Geschichte vom Scheitern der "selbstlosen Nächstenliebe" am Undank der Menschen ab. Die gesamte Macht und Gestalt des Diabo-

lischen erscheint in diesen Bettlergestalten, ohne dass sie deshalb Uebermenschen oder leere Allegorien würden. Voll Neid und Hass unter sich, aber einig, wenn es darum geht zu schaden, stolz und verlogen bis zur Gotteslästerung, sind sie zwar Menschen, hinter denen aber das Böse selbst aufleuchtet und seine Gewalt im Menschen, der sich ihm ausliefert. Diesen realen Mächten gegenüber (die im Film personal aufgefasst und dargestellt sind) nimmt sich der Versuch der Nächstenliebe als verzweifelte Absurdität aus. - Der unheilbare Gegensatz zwischen dem voll wirklichen Chaos des Bösen und dem idealistisch-unwirklichen Christentum erreicht seine packendste Aussage in der zügellosen Orgie der Bettler. Sie ist nicht bloss eine Rebellion der Armen gegen die Reichen, sondern viel mehr: die Blossstellung und Verhöhnung des Christlichen als Illusion und Absurdität. Der blinde Bettler in der Pose Christi am Abendmahlstisch ist die Umkehrung aller Werte in offener Anklage. Jedoch stellt sich das Böse selbst in Frage. Es ist nicht verherrlicht. Das Böse in menschlicher Gestalt bleibt letztlich jämmerlich und klein.
Somit ist beides verwerflich: das Christentum, weil es illusionär ist, das Böse, weil es klein ist. Ein Drittes zwischen beiden gibt es zwar: es ist der Weg Jorge's, auf den schlussendlich auch Viridiana findet. Sie macht sich schön und geht zu Jorge, um Karten mit ihm zu spielen. Es ist der Weg des "gesunden" Wirklichkeitssinnes. Aber er befriedigt nicht. Die Mittelmässigkeit ist zu klein für den Menschen. Jorge ist kein Held. Und Viridiana ist die Erniedrigte. Sie, die ihr Leben gross entworfen hat, über die Wirklichkeit hinaus, muss nun diese Wirklichkeit annehmen, muss Jorge mit Ramona teilen und Karten spielen.

Der Film endet nicht gut. Alles Grosse scheitert. Zurück bleibt Mittelmässigkeit, Wirklichkeit. - Luis Bunuel ist bewusst antireligiös. Aber er bleibt in der Wahrheit. Seine Personen, seine Aussage, seine Symbole, alles ist in sich wahr. "Viridiana" ist eine lebendige Anklage gegen Gott und das Böse, das er nicht verhindern konnte, ein engagierter Protest gegen die Unmöglichkeit und den versteckten Hochmut des Christentums - alles Dinge, die zu überdenken sich lohnt. Der Protest ist echt und als solcher nur durch die eigene existentielle Verwirklichung des Christentums zu widerlegen.

Werner Zanola

Der deutsche Expressionistische Film

Im Kunstgewerbemuseum wurde im vergangenen Frühling ein erster Teil älterer deutscher Filme gezeigt. Der Prospekt versprach wesentliche Filme und Einführungsreferate anerkannter Fachleute. Das wurde nur bedingt erfüllt. Teilweise wurden Filme gezeigt, die man besser in den Archiven gelassen hätte, und die Einleitungen fehlten meist. Man vermisste einige typische Filme, wie "Der Rattenfänger" und "Metropolis", die hieher gehörten und unbedeutendere Streifen hätten verdrängen dürfen. Als organisatorischen Mangel muss man auch bezeichnen, dass dem erfreulich grossen Zustrom des Publikums nur einmal die Wiederholung eines Filmabends angeboten werden konnte.

Es soll aber hier nicht die organisatorische oder wirtschaftliche Seite dieses Zyklus (der gut gelungen ist, wenn man bedenkt, dass er der Initiative weniger Privater und privater Organisationen zu verdanken ist, und von der "kulturbeflissenen" Stadt Zürich keine Unterstützung erhielt - wie lange noch!?) besprochen werden; - ich will nur einige Ueberlegungen zur kulturellen Bedeutung dieser Veranstaltung äussern.

Der erste Teil im Zyklus "50 Jahre deutscher Film" war dem Expressionismus gewidmet. Noch häufig wird das expressionistische Schaffen in Literatur, Malerei und Film als etwas bezeichnet, das überwunden werden muss. Ich glaube, einzelne Filme zeigten deutlich genug, dass diese Annahme überholt ist, denn der Expressionismus ist eine mögliche Kunstform, die ihre volle Berechtigung neben andern besitzt. Unter den gezeigten Filmen konnte man, sofern sie überhaupt etwas mit Expressionismus zu tun hatten, zwei Hauptströmungen unterscheiden: Bei den einen spürte man, wie das Gefühl "dieses grauenvollen Chaos von Realitätszerfall und Wertverkehrung" (G. Benn) von einer verzerrten, feindlichen Welt aisging; bei den andern lag der Beginn des Hektischen, Unruhigen, Dämonischen im Menschen selber. Ursprünglich bleibt das immer eine subjektive Projektion, die dann in der einen oder andern Art stärker zum Ausdruck kommt.

Mit dem "Kabinett des Dr. Caligari" wurde die dekorativ-bildliche Ausdruckskunst begründet. Die Architekten H. Warm und W. Reimann sind mit ihrer Ausstattung die eigentlichen Interpreten des Themas. Der verschmitzt-hinterhältige Werner Krauss verleiht dem "Teufelsdoktor" eine unbestimmbare Dimension, die die Schauererzählung aus der Tiefe, aus einem verzerrten, gespaltenen Ich- und Weltbewusstsein begreift. Inspiriert davon ist der "Golem", eine Darstellung des Spiels mit Wissen und Macht, das sich als science-fiction im Ghetto abspielt. Bemerkenswert sind vor allem die Architektur (H. Poelzig) und die ausdrucksstarke Regie (P. Wegener). Im "Wachsfigurenkabinett" ist die je subjektive Erfindung und Deutung von Schauergeschichten gut veranschaulicht. Alle drei erwähnten Filme sind nicht nur lebendige Zeugnis-

se des dekorativen Expressionismus, sie weisen auch hin auf die geistige Unruhe der Nachkriegszeit und deren Flucht in den erfundenen Realitäts-Ersatz. In der zweiten Nachkriegsperiode, nach 1945, ist ähnliches festzustellen. Nur scheint das Wirtschaftswunder die echte, schöpferische geistige Unruhe im Filmschaffen verfettet zu haben.

Im "Student von Prag", einem faustischen Thema, zeigt sich diese Unruhe besonders deutlich, wie sie sich am Aeusseren entzündet, dann aber ins Prinzipielle wandelt, und im Tod, der "nie eine Lösung ist" (F. Lang), sein Ende findet. Von den beiden Fassungen scheint mir die frühere von Stellan Rye mit Paul Wegener die bessere zu sein. Das noch technisch bedingte Ruckartige in der Bildfolge wird für die Handlung künstlerisch ausgenützt; auch ist die Darstellung dichter und präziser, das Unerbittliche der Ausweglosigkeit wird in keinem Augenblick abgeschwächt. In diesen zwei Filmen und in der "Rache des Homunkulus" triumphiert die expressionistische Schauspielkunst. Sie ist zuerst nach aussen gekehrtes Zeichen des innerlich gehetzten Menschen, sie steigert sich und ergreift den ganzen Menschen, der selber zum seiner nicht mehr bewussten Zeichen wird. In "Nosferatu - Eine Symphonie des Grauens" ist das Dämonische in einer mythischen Gewalt, in einem Vampir, stilisiert, der, ein Inbegriff des Schreckens und der Albträume, vernichtend durch die Gegend zieht. Auch hier leistet die bildliche Architektur Hervorragendes, und der Regisseur Friedrich Wilhelm Murnau vereinigt Tricks, Dekor, Stimmungsgehalt der Landschaft und das Spiel der Darsteller zu einer vollkommenen dramatischen Einheit von beengender filmischer Realität. War in einigen Filmen, besonders im "Wachsfigurenkabinett" das Grauen teilweise Selbstzweck (eine - letztlich nur scheinbare - Forderung der expressionistischen Kunst), so kann bei "Nosferatu" ein solcher Verdacht kaum glaubhaft gemacht werden. Hier gibt es die Gewissheit, dass im grössten Chaos eine Kraft existiert, dank der Tod und Verzweiflung nicht übermächtig werden. Dieses aufbauende Element, die Liebe, wirkt überzeugend, da es nur angedeutet und nicht billig aufgepfropft wird. Vielmehr entsteht es aus einer "konstruktiven Unruhe" heraus. In Einblendungen wird es als gedankliches Fragment hingeworfen, wie wir etwa in der Lyrik in alogischer, aber rhythmisch-assoziativer Weise mit Tod und Leben konfrontiert werden. Gerade hier sehen wir das Gültige des Expressionismus, der ehrlich zugibt, dass wir im besten Fall (oder endlich) zu einer "Menschheitsdämmerung" gelangen. - Murnau lernte man noch durch einen weitern bedeutenden Film schätzen. "Der letzte Mann" hat zwar in der Gestaltungsweise nicht mehr viel mit Expressionismus zu tun, inhaltlich aber drückt er den Schrei einer ständig in ihrer Existenz bdrohten sozialen Schicht aus. Interpretierend erlebt Emil Jannings das Schicksal dieses Mannes so innerlich, dass es uns schlechthin das Verlangen des Unterdrückten nach Freiheit bedeutet. Der Aufschrei nach einem freieren, menschlicheren Leben liegt in jeder expressionistischen Kunst.

Demgegenüber fielen die beiden Tonfilme von Georg Wilhelm Pabst eher ab. "Kameradschaft" und die "Dreigroschenoper" sind optisch recht gut gestaltet. Der Dialog in "Kameradschaft" gesellt sich aber mit seiner Phrasenhaftigkeit, Naivität und Rührseligkeit zu den schlimmsten deutschen Filmen, was schwer wiegt, da man ja weiss, dass noch kaum je einem deutschen Film ein dramatischer Dialog gelungen ist. Den begabten (realistischen) Bildgestalter Pabst hat hier die Vernachlässigung des Dialogs verhindert, einen wirklich grossen Film zu schaffen. Das Publikum musste sich bei der "Dreigroschenoper" mit einer Kopie der französischen Version zufriedengeben, deren Ton nur noch schwer verständlich war. Auch die Bildqualität war beeinträchtigt, so dass die Schlussvorstellung ein doppeltes Unbehagen verursachte, da schon die Verfilmung dem Stück von Brecht keineswegs adäquat ist.

Die besten Filme des Zyklus wiesen auf die einzige ruhmreiche Periode des deutschen Films hin. Es war eine Zeit grosser Konzentration auf die filmischen Mittel und mutiger Produzenten, eine Zeit der genialen Nonkonformisten, die den echten Drang zur Mitteilung hatten und es auch verstanden, ihre Ansichten, Gefühle und Gedanken zu gestalten.

Bernhard Rüdy

Bravo . . .

Die Delegiertenversammlung des "Arbeiter-Radio- und Fernsehbundes der Schweiz" (Arbus), die über ein Wochenende in Wädenswil stattfand, nahm Stellung zu aktuellen Fragen bei Radio und Fernsehen.

Die Arbus wünscht, dass die Programme von Radio und Fernsehen vermehrt in den Dienst der Lösung zahlreicher Gegenwartsprobleme gestellt werden, die durch die äusserst rapiden technischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen entstehen. Die vom Arbus repräsentierten Arbeitnehmerkreise bekunden erneut ihre Bereitschaft, an der Gestaltung derartiger Sendung nach Kräften aktiv mitzuwirken, und sie erwarten, angemessen berücksichtigt zu werden.

Ein von verschiedenen Seiten eingereichter Antrag, es sei betagten und gebrechlichen Personen das Radiohören und das Fernsehen finanziell zu erleichtern, wurde abgeändert in dem Sinn aufgenommen, dass der Arbus anregt, Radio und Fernsehen möchten durch besondere Sendungen auf die Hilfebedürftigkeit vieler kranken und betagter Mitbürger von Zeit zu Zeit hinweisen. Dies sollte mit Aktionen des guten Willens geschehen, mit denen brachliegende Kräfte und die Hilfsbereitschaft im engeren Lebensbereich mobilisiert werden könnten, um dem chronischen Mangel an Kranken- und Heimpflegerpersonal sowie an Haushalthilfen zu begegnen.

Nach der Auffassung des Arbus sollten sich Radio und Fernsehen auch eingehender als bisher mit den noch ungelösten Problemen des modernen Verkehrs, mit Fragen des Arbeitslebens, der Berufswahl und Berufsbildung, der Automation, der Bekämpfung des Lärms sowie der Wasser- und Luftverunreinigung befassen. (NZZ, Nr. 2365/1965)

Mitteilungen

Wir danken H.H. Dr. Teobaldi für das uns entgegengebrachte Vertrauen und die hochherzige Unterstützung.

Der zweite Kaderkurs für katholische Filmarbeit wurde vom 11. bis 17. Juli im Lehrerseminar Rickenbach durchgeführt. Für die Organisation trug im Namen der "Katholischen Arbeitsgemeinschaft für filmkulturelle Bestrebungen" Professor Jos. Feusi die Verantwortung. (Eine Besprechung folgt im nächsten Bulletin. Siehe auch FB. No. 8/1965)

Vom 25. - 31. Juli 1965 fand bei Innsbruck der internationale Erfahrungsaustausch über Film- und Fernseherziehung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Film- und Fernseherzieher von Deutschland, Holland, Luxemburg und der Schweiz statt.

Der Ciné-Club der Berufsschulen (CCB) zeigt am 7. September 20.00 Uhr im Kunstgewerbemuseum Zürich "Twelve angry men" (1957).

Wir treffen uns am 18. September zur Gesamtzusammenkunft. Nähere Angaben durch die Kreischefs.

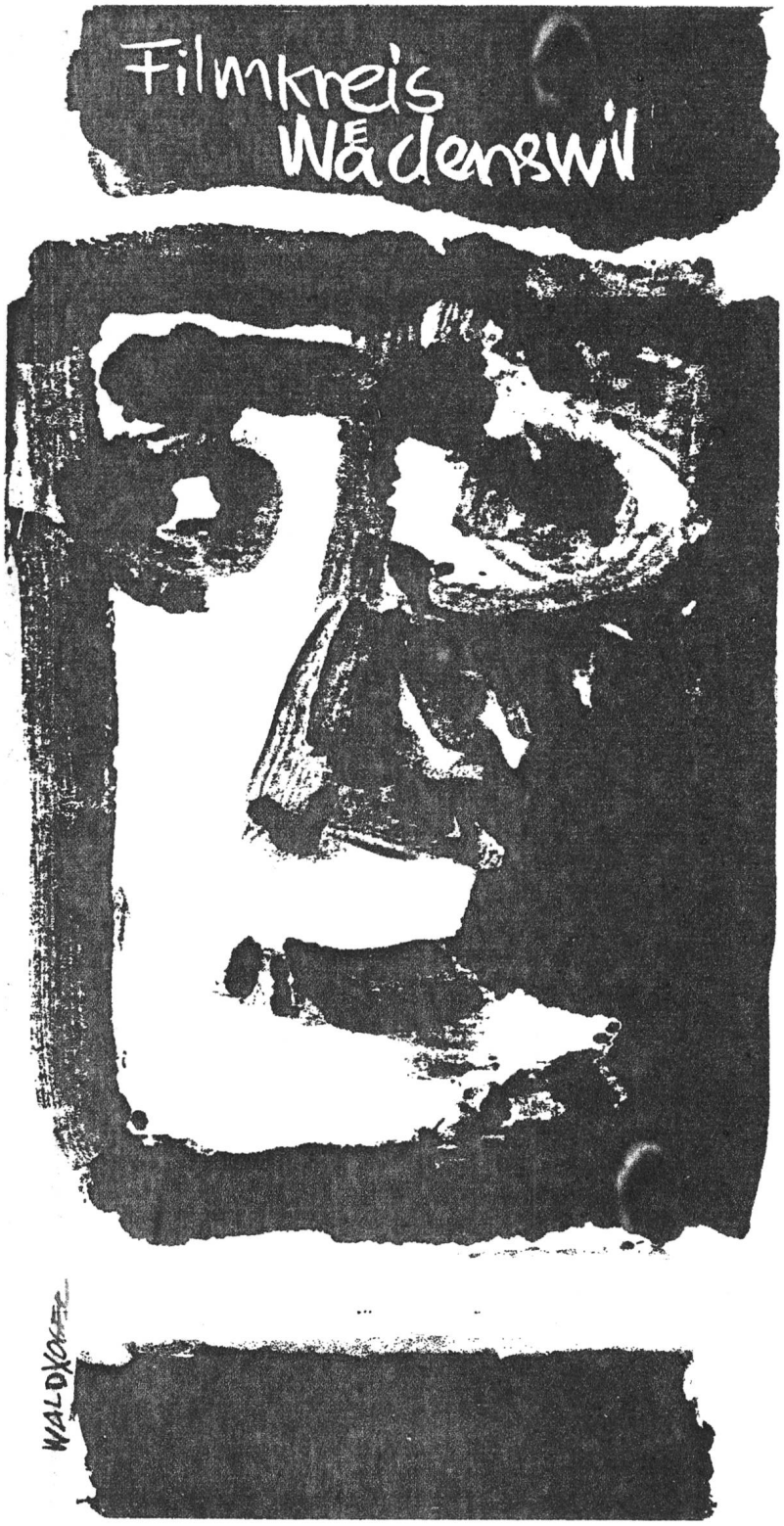
Die V. Schweiz. Filmarbeitswoche 1965 findet vom 11. bis 16. Oktober in Brunnen statt und behandelt das Gesamtwerk Jean Vigos sowie den amerikanischen Western. Interessenten können sich beim Filmkreis melden.

Die Filme des Herbstzyklus gelangen am 24. November und 1. Dezember 1965 zur Aufführung.

Wir gratulieren . . .

- Elisabeth Ehrler und A. Bitterli zur Verlobung
- Heiri Flüeler und Fräulein Tomamichel sowie
- Agnes Kiechler und Bruno Kälin zur Vermählung
- der Familie M. Kolb zum Stammhalter Jury

und wünschen den Glücklichen viel Freude und Gottes Segen.



Ein Filmkreis bedeutet:
dass wir uns einmal gründlich Rechenschaft geben möchten, über dieses aktuelle Mittel der Information, des Vergnügens, der Bildung und der Zerstreuung. Wir werden verschiedene spezifische Arten des Films ansehen und durch Einführung und Diskussion versuchen, sie richtig einzuschätzen und zu beurteilen.

Der Filmkreis will:
uns den guten Film wertvoll machen. Wertvoll kann nur sein, was man kennt, wessen Grenzen einem bewusst sind, wessen Werte man entdecken kann. Aufgrund unseres Programmes versuchen wir diese Anliegen zu ermöglichen.

Aus dem Programm:

Einführung	Wir beurteilen einen Film
Film	Mr. Deeds goes to town
Einführung	Filmreife, was heisst das
Film	L'uomo di Paglia
Einführung	Gedanken zum religiösen Film
Film	Schlüssel zum Königreich
	Wanderausstellung Film, Radio, Fernsehen und Du in Horgen
Einführung	Der Meisterfilm
Film	La strada

Referent und Diskussionsleiter:
Ferdinand Koller, Horgen

Wir freuen uns, wenn wir einen bescheidenen Beitrag leisten können zum Filmverständnis sowie zu einer persönlichen Begegnung der Teilnehmer.

Jungmannschaft Wädenswil

Bravo... Bravo... markant!

Redaktion: Fritz Schmuckli
Druck: Rotag AG.
Adresse: Katholischer Filmkreis Zürich
Postfach 8023 Zürich